Arm in Arm mit

Es war im Jahre 1930. Irgendwo in einer großen Industriestadt. In dem engen Sälchen saß eine Schar Männer um den Tisch. Jeder hatte seine Bibel vor sich und aufmerksam hörten sie der Auslegung von Gottes Wort zu. „Bumm! Bumm! Tschingdara!“ dröhnt es da plötzlich herein. Immer näher ziehen die Trommeln, Pauken und Flöten, dass die Fenster in unserem armseligen Saal zittern. Fragend schaue ich mich um. „Die Radikalen demonstrieren“, sagt gleichgültig ein junger Arbeiter und beugt sich über seine Bibel. Es ist noch nicht lange her, da zog er bei solchen Gelegenheiten mit; jetzt ist sein Herz von Gottes Wort gefangen.

Die Musik schweigt. Man hört draußen einen reden. Dann - wie ein Sturmwetter brüllt es auf: „Nieder! Nieder!“

Und wir sitzen stumm hier! „Sollten wir nicht hinausgehen und ein Wort sagen?“ frage ich. Sie wehren ab. „In dem Zustand politischer Leidenschaft vernehmen sie doch nichts“, rät einer ab. Sie müssen es wissen. Aber es lässt uns keine Ruhe. Da draußen die Massen! Und wir haben die Wahrheit. Da weiß einer Rat: „Wir haben ja Posaunen. Lasst uns ein Lied in die Massen blasen, das alle kennen.“

Wir brechen auf. Die Bläser suchen ihre Posaunen zusammen, und dann stehen wir draußen.

Wie trostlos der weite düstere Platz, nur matt erhellt von ein paar trüben Gaslaternen! An der einen Seite hohe, unfreundliche Mietskasernen, auf der anderen kleine, schmutzige, alte Häuslein, dort drüben ein Lagerplatz. Und inmitten all der Trostlosigkeit die dunklen Massen! Da glüht Hass! Da knirscht Verbitterung! Da stöhnt Verzweiflung! Da lacht Leichtsinn! „Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle ...!“ setzen meine Posaunenbläser ein. Es ist, als wenn zwei Welten aufeinander stoßen. Wenige Augenblicke später sind meine Männer umringt. Überall entstehen diskutierende Gruppen. Zwei Welten ringen miteinander.

Da bemerke ich einen langen Kerl. Dem ist es nicht mehr um Auseinandersetzung zu tun. Der will Streit, Schlägerei. Gerade steht er vor einem meiner jungen Freunde und brüllt ihn an: „Zu Hackfleisch verarbeiten wir euch! Verstehst du? Zu Hackfleisch!“ Er sieht aus, als wolle er gleich damit anfangen.

Ich zupfe ihn am Ärmel: „Sie, Freund, ich muss jetzt nach Hause. Sie könnten mich ein Stück begleiten!“ Erstaunen - dann lacht er los: „Hahaha! Ich einen Pastor begleiten! Nee, das ist mir noch nie passiert! Hahaha!“

„Nun, einmal muss man ja damit anfangen“, sage ich entschlossen, kriege ihn am Arm, und - er geht mit.

Schweigend gehen wir zusammen. Arm in Arm, ein seltsames Paar. In einigem Abstand folgt uns die Menge, neugierig, wie das wohl ausgeht. Auf einmal fängt er an: „Wenn Sie wüssten, wer ich bin, dann gingen Sie nicht mit mir.“ „Ich weiß nicht, wer Sie sind“, erwidere ich. „Aber das weiß ich: Sie sind jetzt mein ‚Bruder‘, und wir gehen zusammen nach Hause.“

„Ja, aber wenn Sie wüssten, wer ich bin, gingen Sie nicht mit mir“, sagt er hartnäckig. Ich werde ärgerlich. „In jedem Fall gehe ich mit Ihnen, wer Sie auch sein mögen. - Wer sind Sie denn?“ „Das kann ich nicht sagen, sonst gehen Sie nicht mehr mit mir.“

Es ist, als wenn zwei Welten aufeinander stoßen ...

Lange geht es so hin und her. Endlich stößt er heraus: „Ich bin ein Mörder! An diesen meinen Händen klebt Blut!“

Und dann folgt ein erschütterndes Bekenntnis, ein furchtbares Bild aus den erbitterten Kämpfen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, wo politische Morde nicht selten waren.

„Und nun gehen Sie nicht mehr mit mir, nicht wahr?“ Fragend schaut er mich an. „Doch“, erwidere ich, „doch, auch ich bin ein großer Sünder. Ich richte Sie nicht. Gott wird Sie richten!“

Da fährt er auf. „Gott! Gott! Wo ist Gott? Wo war Gott in meinem Leben?“

Und nun erzählt er mir sein Leben. Er sprudelt es alles nur so heraus. Schließlich bleibt er aufatmend stehen.

Hass sprüht aus seinen Augen. Seine Fäuste sind geballt: „Mich hat in meinem ganzen Leben noch nie jemand geach-

einem Mörder

tet! Mich hat in meinem ganzen Leben noch nie jemand lieb gehabt. Und darum hasse ich euch! Ich hasse euch!!“

Ich bin erschüttert. „Freund, ich verstehe, dass Sie uns hassen. Ich verstehe das. Aber eins haben Sie gelogen. Jawohl - gelogen! Sie haben gesagt: ‚Mich hat noch nie jemand geachtet, mich hat noch nie jemand lieb gehabt.‘ Das ist nicht wahr. Ich weiß einen, der hat Sie hoch geachtet. Dem sind Sie so viel wert, dass er sein Leben für Sie gelassen hat. Das ist Jesus, der Sohn Gottes.“

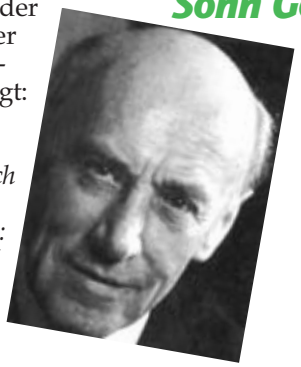
Ich fasse ihn vorn an seiner Bluse. „Nun hören Sie gut zu: Wenn Sie heute Abend in Ihr Bett kriechen, dann soll das ganz groß vor Ihnen stehen: Jesus hat mich lieb. Und Sie können ans Ende der Welt laufen, dann läuft Jesu Liebe und Barmherzigkeit hinter Ihnen her. Und ich bitte Sie: Laufen Sie dieser einzigen Liebe in Ihrem Leben nicht weg. Nehmen Sie sie an!“

Groß sieht er mich an. Ich sehe, wie langsam ein paar Tränen über sein Gesicht laufen. Dann geht er davon. Ehrfürchtig macht die still gewordene Menge ihm Platz. Ganz still geht er weg.

Ich sehe ihm nach. Und da ist es mir, als gehe neben dem jungen Mann ein anderer, der den blutroten Mantel seiner vergebenden Liebe um diesen armen Menschen schlägt: Jesus Christus, der Welt Heiland.

Wilhelm Busch

Aus: Wilhelm Buch: „Unter Menschen“ Gütersloher Verlagshaus GmbH, Gütersloh

„Mich hat in meinem ganzen Leben noch nie jemand geachtet! Mich hat in meinem ganzen Leben noch nie jemand lieb gehabt.“

„Ich weiß einen, der hat Sie hoch geachtet. Dem sind Sie so viel wert, dass er sein Leben für Sie gelassen hat. Das ist Jesus, der Sohn Gottes.“